

„als ob sich die Glocken selbst zu Grabe läuteten“

Die militärische Blockade Würzburgs im Jahr 1800/1801

I. Franken im Sog der Französischen Revolution

Das Jahr 1800, das politisch wie geistesgeschichtlich gleichermaßen die Epochewende zur Neuzeit darstellt, brachte auch für den geistlichen Staat der hiesigen Fürstbischöfe, das Hochstift Würzburg, einen entscheidenden Einschnitt: Die winterliche Blockade der Festung Würzburg zu Ende des Jahres durch Truppen der Französischen Revolution bildete den Auftakt zu der unaufhaltsam nahenden Säkularisierung von 1802/03, also dem Ende der hochstiftischen Eigenstaatlichkeit und der letztendlichen Einverleibung in Bayern 1815.

Als die junge aufstrebende Französische Republik in der beginnenden Ära der Revolutionskriege 1794 die Rheingrenze erobern konnte, war es nur noch eine Frage der Zeit, wann sie ihre Hand auch nach der Mitte Deutschlands, Franken insbesondere, ausstreckte. Dies zeigte die erste französische Invasion in Franken 1796, die in der Schlacht von Würzburg (2./3. 9. 1796) von der kaiserlichen Armee unter Erzherzog Carl (1771–1849) beendet werden konnte. So wie diese Schlacht jedoch nur ein kurzlebiger Sieg blieb, bedeutete auch der bald darauf folgende Frieden von Campo Formio (17./18. 10. 1797) lediglich einen Waffenstillstand. Das neuerliche Aufflammen der Kampfhandlungen im sogenannten Zweiten Koalitionskrieg (1799–1801) war daher absehbar, erst recht aber seit dem Putsch vom 18. Brumaire des Jahres VII (9./10. 11. 1799), in dem Napoleon Bonaparte (1769–1821) die Macht als Erster Konsul an sich gerissen hatte. Mit seinem militärischen Genius zwang er Kaiser Franz II. (I.), seinen Hauptgegner auf dem Kontinent, Schlag auf Schlag nieder: In der Schlacht von Marengo (14. 6. 1800) eroberte er Oberitalien und rieb bei Hohenlinden vor den Toren Münchens die letzte intakte öster-

reichische Feldarmee auf (3. 12. 1800). Es folgten ergebnislose Waffenstillstandsverhandlungen, währenddessen beide Parteien ihre militärischen Mittel reorganisierten.

In dieser Spätphase des Zweiten Koalitionskrieges bahnte sich die Blockade rund um die Festung Würzburg an: Franken war seit Sommer 1800 unmittelbares Kriegsgebiet. Nicht zuletzt in der Flucht des Fürstbischofs Georg Karl von Fechenbach (reg. 1795–1802) vor dem anrückenden republikanischen Heer (30. 8. 1800) zeigte sich die militärische Mindermächtigkeit des mainfränkischen Hochstifts, das sich im Bündnis mit dem militärisch äußerst geschwächten habsburgischen Kaiserreich der immer stärkeren französischen Hegemonie kaum mehr erwehren konnte.

Auch die Gegenseite raffte die verbliebenen Kräfte zusammen: Napoleon klagte bei den verbündeten Niederländern, der sogenannten „Batavischen Republik“ Hilfstruppen ein. Dieser auf dem Gebiet der heutigen Niederlande 1795 gegründete Satellitenstaat – die erste derartige „Tochterrepubliken“ – mußte daraufhin eine Division von 6.000 Mann bereitstellen. Dieses Kontingent sollte sich dann nach dem langen Anmarsch vom niederländischen Eindhoven über Köln und Oberhessen im Raum Aschaffenburg mit den dort bereits stationierten französischen Truppen zur „Armée gallo-batave“ formieren (insgesamt 15.000 Mann).

II. Die strategische Bedeutung Würzburgs

Dieser gallo-batavischen Armee gegenüber, durch den Spessart getrennt, war die kaiserliche Reichsarmee postiert, vornehmlich österreichische Truppenteile sowie zahlenmäßig weit kleinere reichsständische Einheiten. Die Festung Würzburg mitsamt ihrer

starken Zitadelle, dem Marienberg hoch über der Stadt, versah eine Schlüsselposition und eröffnete Operationslinien in alle vier Himmelsrichtungen. Dieser wohl wichtigste Verkehrsknotenpunkt am Mittellauf des Maines bestimmte daher die strategischen Koordinaten weit über den fränkischen Raum hinaus. Mit dem Besitz der Stadt, d. h. in nuce der Mainbrücke, konnte insbesondere die strategische Straßenverbindung über Nürnberg in die österreichisch-böhmisichen Stammlande und nach Süden zur Donau kontrolliert werden. Nach kaiserlicher Feldzugsplanung sollte Würzburg demnach als Sperrfestung den Aufmarsch der feindlichen Armee aufhalten, während sich die eigene Hauptmacht durch den Steigerwald hindurch auf die Regnitz als Hauptverteidigungslinie zurückzog.

Dies bedeutete, daß bei Beginn der Kampfhandlungen die Würzburger Festungsbesatzung alsbald vom Gros der Reichsarmee getrennt würde, um sich solange wie möglich zu halten. Die Stadt mit ihren Festungsmauern hatte mithin die Funktion, die gallo-batavischen Bewegungen und Nachschubzufuhren rückwärtig zu behindern, gleichsam als 'Stachel im Fleisch'. Damit sollte die gegnerische Feldarmee geschwächt und gezwungen werden, die Stadt mit einer ansehnlichen Truppenzahl einzuschließen.

Diese Aufgabe kam dem Kommandanten, dem aus Rom gebürtigen Generalmajor Vincenz Dall' Aglio (1742–1815), einem erfahrenen Truppenoffizier, zu (Abb. 1). Er war fest entschlossen, die Festung unter allen Umständen zu behaupten, obwohl er nur über eine zahlenmäßig und bunt zusammengewürfelte Garnison von rund 2.500 Mann aus Österreich, Würzburg, Bamberg sowie dem fränkischen Kreis verfügte. Der Dichter Heinrich von Kleist (1777–1811), der genau im betreffenden Zeitraum in Würzburg weilte und Zeuge der Blockade wurde, berichtet darüber: „Der Kommandant Dall' Aglio soll geäußert haben, er wolle sich halten, bis ihm das Schnupftuch in der Tasche brennt.“ Kleist selbst sah die Lage also als aussichtslos an und kommentierte dessen Ausspruch skeptisch: „Wenn er klug ist, so zündet er sich selbst an und rettet so sein Ehrenwort und sein Leben.“

Die französische Armeeführung wurde durch diese Strategie genötigt, für die voraussichtliche Einschließung das niederländische Kontingent von 6.000 Mann unter Generalleutnant Jean-Baptiste Dumonceau (1760–1821) bereitzustellen (Abb. 2). Damit gelang es der kaiserlichen Seite, mit der kleinen Festungsgarnison ziemlich genau ein Drittel der gallobatavischen Armee zu absorbieren. Wegen der Winterkälte (s. u.) sollte es nur zu einer Blockade der Festung kommen, also dem Abriegeln und Aushungern, nicht jedoch zur förmlichen Belagerung samt infanteristischem Angriff und schließlicher Eroberung.

III. Der Beginn der Blockade

Nach dem Scheitern der Waffenstillstandsverhandlungen begann am 24. November 1800 die französische Offensive mit der Eroberung der Aschaffenburger Mainbrücke und dem Marsch durch den Spessart in Richtung Würzburg. Als ein erstes Wetterleuchten wälzte sich in Würzburg der Exodus der Flüchtlinge über die (heutige „alte“) Mainbrücke gen Osten. Sie brachten Angst, Verwirrung und Desinformation in die Stadt. Heinrich von Kleist berichtete: „Was hier ein Leben auf der Straße ist, aus Furcht vor den Franzosen, das ist unbeschreiblich. Bald Flüchtende, bald Pfaffen, bald Reichstruppen, das läuft alles durcheinander und fragt und antwortet und erzählt Neuigkeiten, die in zwei Stunden für falsch erklärt werden.“ Die Eroberung der Stadt durch die heranrückende französische Übermacht schien Kleist so gut wie sicher. Ahnungsvoll notierte er: „Das Sturmläuten dauert unaufhörlich fort. Es ist, als ob die Glocken sich selbst zu Grabe läuteten; denn wer weiß, ob die Franzosen sie nicht bald einschmelzen.“

Schon wenige Tage später, am 28. November, tauchten von Westen die ersten batischen Vorauskommandos bei Waldbüttelbrunn und an der Hettstadter Steige auf sowie rechtsmainisch beim damaligen Siechenhaus, ungefähr Kloster Himmelpforten gegenüber. Noch an diesem Tag schickte Dumonceau eine erste Aufforderung zur Kapitulation, die Dall' Aglio jedoch ablehnte. In den nächsten beiden Tagen rückte das gegne-



Abb. 1: General Vinzenz von Dall'Aglio. Kupferstich um 1803, aus Eulenhaupt, Frontispiz. Das anlässlich der Nobilitierung entstandene Portrait zeigt im Hintergrund die Festung Marienberg von der Mainseite her, rechts davon die batavische Batterie auf dem Hexenbruch.

*Vinzenz von Dall'Aglio
Kav. königl. General. Feldmarschall. Lieutenant
und das militärischen Marie Theresien. Ordens Ritter.
Verteidiger der Clavelle Würzburg im Jahre 1800*



Abb. 2: Jean-Baptiste Dumonceau als Marschall des Königreiches Holland Lithographie nach einem Originalgemälde um 1810, aus Sypesteyn, Frontispiz.



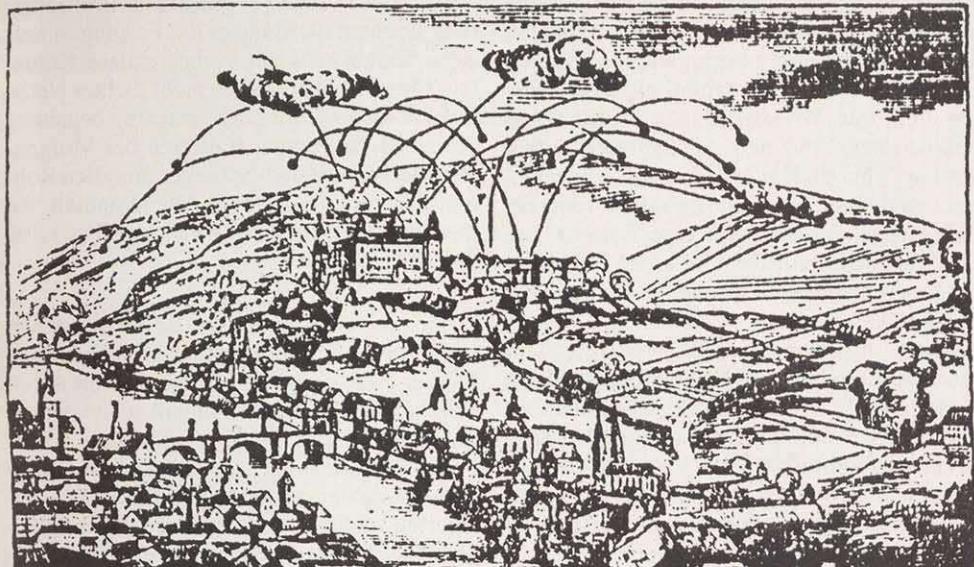


Abb. 3: Die Blockade der Festung Würzburg 1800/1801. Zeitgenössischer Holzschnitt, aus Günther, Würzburger Chronik, Bd. II, S. 494. In der rechten Bildhälfte sind deutlich die Teufelsschanze und die Bastionen des Mainviertels sowie die batavischen Batterien auf Nikolausberg und Hexenbruch zu erkennen; am rechten Bildrand im Vordergrund das Gut Moschee.

rische Gros um die Stadt herum. Die Furt an der Mündung des Steinbaches (heute Sebastian-Kneipp-Steg) wurde von ihnen durchschritten sowie im Osten die Dörfer Estenfeld, Gerbrunn, Rottendorf und Westheim besetzt. Während die französische Hauptarmee unter ihrem Général en Chef Pierre-François Augereau über Schweinfurt und Gerolzhofen auf die Regnitz zumarschierte, verblieb also der batavische Truppenteil vor Würzburg. Nun begann die Blockade im eigentlichen Sinne. In einigen kleineren Scharmützeln tasteten die Kontrahenten gegenseitig ihre Kräfte ab, so am Pleichertor, wo die Niederländer mit 200 Scharfschützen, 2 Kanonen und 2 Haubitzen einen ersten Angriff unternahmen, gedeckt durch die dortigen Gartenanlagen vor dem Glacis. Erst jetzt, als Würzburg am 30. November 1800 wirklich eingekesselt war, entschloß sich Dall'Aglio zu Verhandlungen. Beide Seiten vereinbarten – entsprechend damaligem Kriegsrecht – den Neutralitätsstatus der rechtsmainischen Stadt, vor allem im Hinblick auf die Zivilbevölkerung.

Für die Kaiserlichen brachte dies den enormen Vorteil, daß sie mit der Räumung der Stadt ihre Kräfte auf die wehrhafte Zitadelle Marienberg und das fortifikatorisch angegliederte Mainviertel konzentrieren konnten. Gleichfalls brauchten sie von dort aus keinen ernsten Angriff zu erwarten, obwohl nun in die Stadt eine kleine niederländische Abteilung einzog. Für die Niederländer bedeutete diese Abmachung, daß sie den Marienberg ausschließlich von Westen her angreifen konnten, also von Nikolausberg, Hexenbruch und (damals noch unbebauter) Zellerau aus. Sie legten in der Zellerau etwa einen Vorposten in das Kloster Himmelspforten und in den benachbarten, heute nicht mehr bestehenden Meierhof Moschee, konnten aber von der kaiserlichen Artillerie aus der Teufelsschanze in Schach gehalten werden (Abb. 3). Auch ließ Dall'Aglio mehrere kleine Ausfälle unternehmen, um seinen Verteidigungswillen zu demonstrieren; so konnte beispielsweise am 5. Dezember ein Trupp von 130 Mann das Kloster Himmelspforten und Gut Moschee kurzzeitig aus niederländischer Hand erobern.

Weitaus gefährlicher für die Verteidiger aber war der Umstand, daß die Niederländer ab dem 6. Dezember begannen, insgesamt 3 Erdschanzen auf dem (damals nicht bewaldeten und mit Weinbergslagen bepflanzten) Nikolausberg und dem Hexenbruch aufzuwerfen (Abb. 4). Hinter diesen rasch errichteten, einfachen Feldbefestigungen fuhr die Belagerungsartillerie auf: eine Batterie von 10 Geschützen auf der Höhe des Nikolausberges (wahrscheinlich nahe bei der heutigen Frankenwarte), westlich davon eine weitere Batterie aus sechs Geschützen (ungefähr Flurlage Grainberg) und schließlich die dritte Batterie (Zahl der Geschütze unbekannt) auf der östlichen, der Festung zugewandten Spitze des Hexenbruches. Die jeweilige Distanz von rund 1.500 Meter Luftlinie zu den Wällen des Marienberges entsprach der effektiven Reichweite damaliger Artillerie.

Mit dieser äußerst günstigen Positionierung konnten die Bataver die Festung in heftigen Kanonaden mit verheerendem Kreuzfeuer bestreichen: Sofern nicht dichter Nebel die Zielsicht unmöglich machte, begannen die niederländischen Batterien bei Morgen-dämmerung mit dem Schießen aus allen Rohren, das zumeist bis zum Abend anhielt. An manchen Tagen wurden von ihnen über 1.300 Schuß abgegeben.

Entsprechend groß war der Schaden. Vor allem das Steilfeuergeschütz, Haubitzen und Mörser, die in hohem Bogen (Explosiv-)Bomben und glühende Kugeln schleuderten, richteten an den Festungsgebäuden erheblichen Schaden an; vor allem kam es zu Schwelbränden in den Dachstühlen. Die Belagerten mußten inmitten eines solchen Kugelhagels nicht nur aus den eigenen Geschüt-



Abb. 4: Die Belagerung der Festung Marienberg vom Nikolausberg her. Modell im Maßstab 1:72 von Stefanie Zwicker & Winfried Romberg.
Foto Zwicker Berberich-Ateliers, Gerchsheim.
Der Blick von hinten in die Batterie illustriert das betriebsame Belagerungsgeschehen: Hinter der mit Schanzkörben verstärkten Erdbrüstung steht die Artillerie: Kanone, Haubitze (feuernd), Mörser (v. l. n. r.). Im Mittelgrund der Schanze Kugelpyramiden und ein Glührost; Kugeln werden zur Rotglut erhitzt verschossen. Im Vordergrund Reservegeschütz und aufziehende Mannschaften. Im Hintergrund die verschneite Festung Marienberg.

zen zurückfeuern, sondern sich gleichzeitig der entstehenden Zerstörungen erwehren, Verwundete bergen, Brände löschen oder gefährdete Magazine umlagern. So wogte das Artillerieduell während der insgesamt drei- und dreißigtagigen Blockade unentschieden hin und her. Bei den Instandsetzungsarbeiten machten die Kaiserlichen übrigens manch unangenehme Entdeckung: So waren die Lafetten der Festungsgeschütze von der Würzburger Garnison Jahr um Jahr und Schicht um Schicht frisch angestrichen worden – indes der Zustand des Holzes unbeachtet geblieben. Nun, im Einsatz, zerfielen die mittlerweile morschen Lafetten oft beim ersten Schuß...

IV. Das Leben während der Blockade

Wie erlebten die Beteiligten das Blockadegeschehen? Zunächst die Holländer: Ihr Oberkommandierender schlug sein Hauptquartier im damaligen Prämonstratenser-Kloster Oberzell auf, in Sichtweite der Festung. Der Großteil der Truppen wurde in Höchberg gelagert, damals ein bescheidenes Bauern- und Handwerkerdorf weniger hundert Einwohner im Besitz des Würzburger Ritterstiftes St. Burkard. Jeder Haushalt bekam wohl zwei bis drei Mann zu Logis und Verköstigung. Ein Brigadestab mit dementsprechend höheren Verpflegungsansprüchen ließ sich im Höchberger Pfarrhaus nieder. Eine Ordonanz brachte täglich gemächlich in einer Kutsche einen Lagebericht ins Hauptquartier. Im Regelfall verließen die Soldaten am frühen Morgen ihre Quartiere zum Dienst in und an den Schanzen und kehren abends wieder zurück. Am meisten littten allerdings die Angehörigen des niederländischen Jägerbataillons an der winterlichen Kälte von bis zu minus 24° Celsius, denn sie mußten zum unmittelbaren Schutz der Batterien auf dem Nikolausberg in Zelten biwakieren (wohl abteilungsweise durchwechselnd).

Zwar waren auch die Belagerten der grimigen Kälte wie dem feindlichen Beschuß ausgesetzt, jedoch weit weniger schutzlos: Sie konnten sich tief in den Festungsberg in die Kasematten und Gänge zurückziehen, wo konstante Luftfeuchtigkeit und eine Temperatur über 0° Celsius herrschte. Stete Betrieb-

samkeit prägte auch hier das Bild: Nach dem Aufhören der täglichen Kanonade galt es, im Schutz der Dunkelheit eingeschossene Brustwehren wieder aufzufüllen, zerborstene Geschützlatfetten auszutauschen und ähnliche Arbeiten zu verrichten. Dem Kommandanten war ebenfalls nur eine kurze nächtliche Ruhepause beschert: Jede Nacht machte Dall'Aglio einen Inspektionsgang über die gesamte Festung, nur begleitet von einem einfachen Soldaten, der mit der Laterne vorausging. Die gegenüber auf dem Nikolausberg stationierten holländischen Jäger wurden alsbald auf diesen allnächtlichen Rundgang im Schein der einsam wandernden Laterne aufmerksam. Mehrmals schossen sie auf Dall'Aglio, verletzten ihn schließlich sogar mit einem Streifschuß, doch er ließ sich von seinem Inspektionsgang nicht abschrecken.

Obgleich die Niederländer überaus disziplinierte Berufssoldaten waren – im Gegensatz zur wilden französischen Soldateska von 1796 –, luden sie der Dorfbevölkerung erhebliche Lasten auf, vor allem bei der Nahrungsbeschaffung. Die (Wallfahrts-)Kirche St. Mariä Himmelfahrt zu Höchberg wurde gegen einen bestimmten Geldbetrag freigeckt und entging der (notgedrungenen) Requirierung als Magazin, Pferdestallung o. ä. Die Soldaten forderten noch weitere Leistungen von der Bevölkerung, etwa die Gestellung von Schanzarbeitern sowie von Pferd und Wagen, ferner Reparatur- und Schmiedearbeiten, das Begraben von Gefallenen etc. Hierfür fertigten sie völlig wertlose Papierquittungen aus. Die so aufgetürmte Schuldenlast belastete den persönlichen Wohlstand der Betroffenen sowie die öffentlichen Kassen von Gemeinde, Ritterstift und Hochstift noch jahrelang.

Schwer traf es auch die Zisterzienserinnen von Himmelsthürmen und die Kapuziner-Patres auf den Käppele, deren Klöster inmitten des wogenden Kampfgeschehens lagen. Die Gemeinschaften flohen und hinterließen nur wenige ausgewählte Mitglieder vor Ort. Himmelsthürmen blieb nur als Ruine übrig. Im Stellungskrieg um die Festung war es als wichtiger Vorposten hart umkämpft, wechselte mehrfach den Besitzer und brannte dabei

völlig aus. Das Käppele hingegen blieb bis auf wenige Kanonentreffer weitgehend verschont, obwohl es in direkter Schußlinie der Festungsartillerie lag. ‘Gott sei Dank’ dachte sich wohl auch ein junger niederländischer Offizier und versicherte später, er habe mehrmals eine übersinnliche Frauengestalt gesehen, die mit einem weißen Schleier anfliegende Projektilen abgefangen habe. Zumindest eine Kugel jedoch schlug in das rechte Seitengewände des Portals ein, wo sie – nachträglich neu eingemauert – heute noch zu sehen ist – allerdings mit dem irrtümlichen Jahresdatum „27. Dez. 1799“ versehen (Abb. 5).

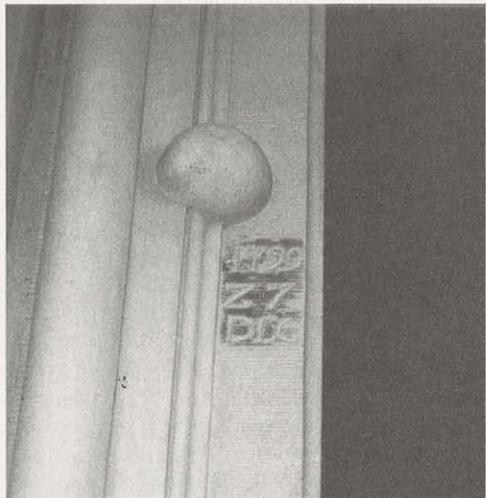


Abb. 5: Kugel im rechten Seitengewände vom Portal des Käppele in Würzburg. Foto W. Romberg

Die Bevölkerung im Mainviertel schließlich war zusammen mit der kaiserlichen Garnison dem heftigen Beschuß ausgesetzt. Dall’Aglio schrieb hierüber: „*Die Bürgerschaft des Mainviertels hielt sich während der Belagerung ruhig, gutmütig und nahm an allen gefahren Antheil, ließ sich’s gefallen, ihre Häuser mit mehr als 800 Bomben und Granaden verwüsten zu lassen, führte mit eigenen Pferden (...) eine eroberte Kanone und zwei Munitionskarren herein auf die Festung und führte unsere Verwundeten vom Schlachtfeld ins Mainviertel.*“ Das leichtere Schicksal hatten dagegen die Einwohner Würzburgs rechts des Mains. In ihrer neutra-

len Position brauchten sie lediglich eine geringe Zahl batavischer Soldaten zu versorgen und konnten ansonsten weitgehend gelassen das Geschehen aus allernächster Nähe beobachten. Nur selten schlug eine verirrte Kanonenkugel auf ihrer Seite ein, meist ohne größeren Schaden zu verursachen.

V. Der große Ausfall am 27. Dezember 1800

Je länger die batavische Artillerie ungehindert die Festungswerke beschoß, desto prekärer wurde die Lage der kaiserlichen Garnison. Solchermaßen bedrängt, ordnete Dall’Aglio einen kräftigen Ausfall an. Dieser zielte darauf ab, die feindlichen Batterien in einem Handstreich kurzzeitig zu erobern, die Kanonen durch Vernageln (Hineintreiben eines Nagels in das Zündloch der Kanonenläufe) unbrauchbar zu machen, die Erdbrüstungen der Schanzen zu schleifen als auch so viel Zerstörungen als möglich anzurichten.

Die Aktion vom 27. Dezember glückte: Um 5.45 Uhr morgens rückten im Schutz der Dunkelheit drei Kolonnen aus der Festung vor. Die erste Kolonne, 100 Soldaten und 50 Arbeiter mit Schaufeln und Hacken, stieß durch das Höchberger Tor auf die Hexenbruch-Schanze vor und begann deren Demolierung. Die zweite Kolonne, 70 Soldaten mit 50 Arbeitern, erstieg den Nikolausberg über die Kreuzweganlage des Käppele und konnte u. a. vier feindliche Geschütze vernageln. Noch erfolgreicher war die dritte Kolonne mit 100 Soldaten mit 30 Arbeitern. Sie rückte über die Teufelsschanze in die Zellerau vor, nahm Himmelpforten und eroberte dabei ein Geschütz samt zwei Munitionskarren. Fast ungehindert hätte sie sogar das batavische Hauptquartier in Kloster Oberzell überrannt. General Dumonceau, im Nachthemd, konnte sich nur noch durch Flucht aus einem Fenster retten – so ein glaubwürdiges Zeugnis. Das gesamte Unternehmen wurde erfolgreich beendet. Gegen 9.30 Uhr zogen sich alle drei Kolonnen geordnet wieder in die Festung zurück. Bei eigenen Verlusten von rund 110 Mann hatten die Kaiserlichen den Niederländern einen Verlust von rund 500 Mann beigebracht.

VI. Das Ende der Blockade

Nach diesem stärksten Ausfall entstand eine Pattsituation: Die Kaiserlichen hatten den Blockadering nicht endgültig bzw. dauerhaft durchbrechen können. Schon zwei Tage danach spielte das feindliche Geschütz wieder auf die Festung. Dennoch war Dall'Aglio's Verteidigungswille ungebrochen; er schätzte, noch vier Wochen aushalten zu können, um sich erst dann mit seiner gesamten Garnison in einem endgültigen Ausfall zu den eigenen Linien durchzuschlagen. Am dritten Tag nach dem Ausfall (30. Dezember) ließ er aus allen Rohren feuern, um den eigenen Truppen an der fernen Regnitz ein Lebenszeichen zu geben; solch kräftiger Kanonendonner war nicht selten über 60-80 km Entfernung noch als dumpfes Grollen wahrzunehmen.

Auf Seiten der Bataver war die Lage wesentlich angestrengter. Die Verluste bei den Truppen waren unter den harten Bedingungen des Winterfeldzuges, nicht zuletzt durch Erfrierungen und allgemeine Entkräftung erheblich. General Dumonceau sah sich dadurch vor die Notwendigkeit gestellt in absehbarer Zeit die Blockade aufzugeben zu müssen.

So mag es für beiden Parteien wohl eine Erlösung gewesen sein, als am letzten Tag des Jahres 1800 ein österreichischer Husarenkurier die Nachricht von dem zu Steyer am 25. Dezember geschlossenen Waffenstillstand überbrachte. Nach mehr als 10.000 Kanonenschüssen aus der Festung und ungleich mehr von den niederländischen Belagerern war die Blockade nach 33 Tagen erbitterten Ringens damit beendet. Der Nachricht beigegeben war die Ordre des kaiserlichen Oberbefehlshabers Erzherzog Carl, die Festung zu räumen und an die Niederländer zu übergeben. Die Vorbereitungen dauerten bis zum 5. Januar 1801; u. a. machten sich Dumonceau und Dall'Aglio die obligaten geschäftlichen Höflichkeitsbesuche. Am folgenden Morgen des 6. Januar zogen dann die verbliebenen 2.150 Mann Kaiserlichen mit ihrem General an der Spitze über die alte Mainbrücke zum Rennweger Tor hinaus ostwärts zur eigenen Hauptarmee. Ihr Auszug

fand – qua Waffenstillstand – ehrenvoll mit allen Status-Symbolen eines Siegers statt: mit brennenden Lunten, klingendem Spiel, ausgerollten Fahnen und allem Beutematerial.

Keine der Seiten hatte verloren. Dumonceau wie sein Gegenspieler Dall'Aglio fühlten sich als Sieger und wurden von ihren Regierungen entsprechend geehrt. Konsul Napoleon Bonaparte war mit der Leistung der Niederländer vollauf zufrieden und belobigte das batavische Kontingent offiziell mit den freilich dürren Worten: „*Die Gallo-batavische Armee hat dem Vaterland wohl gedient.*“ (Dekret vom 25. Nivose des Jahres IX der Republik). General Dumonceau galt nach der überstandenen Blockade als der prominenteste niederländische General, erhielt von der Regierung in Den Haag neben Beförderung und Sondergratifikation unter anderem auch eine silberne Schnupftabaksdose. Später stieg Dumonceau zum Marschall des Königreiches Holland auf und erhielt den für einen Nicht-franzosen äußerst seltenen Goldenen Adler der Ehrenlegion. Sein Name wurde schließlich auf dem Arc de triomphe in Paris verewigt. Auch schätzte Napoleon die Kampfkraft der niederländischen Soldaten hoch ein; sie fochten in allen seinen Kriegen bis hin zum desaströsen Rußland-Feldzug 1812/13.

General Dall'Aglio erhielt die Beförderung zum Feldmarschall-Leutnant (entspricht einem Divisions-General), die Nobilitierung zum Freiherrn mit dem sprechenden Prädikat „von Frankenfels“ und trat mit rund 60 Jahren alsbald in den wohlverdienten Ruhestand. Er hatte unter Beweis gestellt, welche strategische Bedeutung einer energischen Festungsverteidigung zukam, selbst in der Epoche von neuartigen Massenheeren und revolutionärer Kriegsführung. Die von ihm auftragsgemäß gemeisteerte Behauptung Würzburgs bildete gewissermaßen den krönenden Abschluß seiner militärischen Karriere, die fast ein halbes Jahrhundert zuvor mit der Teilnahme an der Schlacht von Hochkirch 1758 im Siebenjährigen Krieg begonnen hatte. Neben diesen Protagonisten ist auch der Würzburger Arzt Dr. Thomas August Ruland nicht zu vergessen, der während der gesamten Blockade die Verwundeten in der Festung versorgte.

VII. Epilog

Während und nach der Blockade stand die Würzburger Bevölkerung eindeutig auf Seiten von Reich und Fürstbischof. Dall'Aglio berichtet über die Stimmung der Würzburger: „Ich bin unvermögend den Dank und überhaupt die biederer Gesinnungen zu beschreiben, welche der gesamte Adel und das zahlreiche Publikum mir und meiner Garnison öffentlich für die Vertheidigung der Festung bezeugte, unvermögend, die auf jedem Gesichte gemalte Trauer und die lauten Wünsche unserer baldigen Zurückkunft, dann die unvergrößerliche Hochachtung und Anhänglichkeit für den allerhöchsten k. k. Dienst zu schildern, die sie selbst vor den Augen des Feindes nicht bergen wollten noch konnten. Ueberhaupt ist die Garnison der braven Bürgerschaft für die gute Bequartierung und Behandlung durch so lange Zeit vielen Dank schuldig.“

Als die Bataver ihrerseits dann abmarschiert waren und die fränkischen Reichskontingente sowie die fürstbischöfliche Regierung zurückkehrten (März/April 1801), ahnten es wohl schon die Hellsichtigen unter den Würzburgern, daß ihr Los mit dem Abzug der Kaiserlichen entschieden sei. Mußte es nicht bedenklich stimmen, daß das Hochstift noch nicht einmal die eigene Haupt- und Residenzstadt vor der französischen Übermacht schützen konnte? Kaum ein Jahr später sollte sich das ahnungsvolle Wort Kleists über die todgeweihten Glocken der Stadt erfüllen: Im diplomatischen Verhandlungspoker, der sich unmittelbar an den Frieden von Lunéville (9. 2. 1801) anschloß, sank in der Säkularisierung und dem Anschluß an das Herzogtum Bayern die Staatlichkeit Würzburgs zu Grabe (Herbst-Frühjahr 1802/03). So markiert die militärische Blockade 1800/1801 den donnernden Auftakt zum Abgesang der alten hochstiftischen Herrlichkeit und bahnte den keineswegs geradlinigen Weg Mainfrankens in den modernen bayerischen Staat.

Quellen und Literaturhinweise

Tagebuch des k. k. österr. Generalmajors v. Dall'Aglio über die Blokade und Belagerung der Festung Marienberg ob Würzburg und des dabei liegenden Stadttheiles durch die gallo-batavischen Truppen im Jahre 1800. Hrsg. von Scharold, Carl Gottfried. in: Archiv des historischen Vereins für den Untermainkreis, Jahrgang 3 (1836), S. 29–58.

Eulenhaupt, Franz: Geschichte der Festung Marienberg, Würzburg 1851.

Zur Festung:

Freeden, Max H. von: Festung Marienberg, Würzburg 1982.

Zu den militärischen Vorgängen:

Günther, Leo (Hrsg.): Würzburger Chronik, Bd. II, Würzburg 1924, S. 491–500.

Kopp, Walter: Würzburger Wehr. Eine Chronik zur Wehrgeschichte Würzburgs, Würzburg 1979 (= Mainfränkische Studien; Bd. 22), S. 109–113.

Romberg, Winfried: Vor 200 Jahren: Die Schlacht von Würzburg. in: Frankenland 48 (1996), S. 236–241.

Zu den Hauptpersonen:

Sypesteyn, J. W. van: Het leven en karakter van graaf Du Monceau, s'Hertogenbosch 1852.

Wurzbach, Constant von: Biographisches Lexikon des Kaiserthums Oesterreich, Dritter Teil, Wien 1858, S. 131f

Zur Säkularisierung:

Weiß, Wolfgang: Kirche im Umbruch. Die Diözese Würzburg in der ersten bayerischen Zeit (1802/1803–1806), Würzburg 1993 (= Quellen und Forschungen zur Geschichte des Bistums und Hochstifts Würzburg 44).

Romberg, Winfried: Georg Karl von Fechenbach – Der letzte Herzog von Franken. in: Frankenland 49 (1997), S. 314–321.